

verfolgend das Weibchen durch Dick und Dünn trieb. Der anhaltende Gesang des Flussrohrsängers in einer Zeit, wo die Jungen kaum das Nest verlassen haben, so wie das Treiben und Verfolgen des Weibchens zu jener Zeit, wie es hier durch zwei Fälle verbürgt ist, dürfte auf eine zweimalige Brut des Flussrohrsängers schliessen lassen. Ebenso dürfte anzunehmen sein, dass der Fussweg und das freie Plätzchen des Flussrohrsängers, wie von mir wiederholt bemerkt, keine Zufälligkeiten, sondern Regeln sind.

Mit meinen Mittheilungen über den in Rede stehenden Sänger am Ende, würde es mich freuen, wenn es mir hiermit gelungen wäre, auch Andere, die ein Interesse namentlich für unsere schlesischen Vögel haben, für unsern von Neuem eingebürgerten Landsmann, den Flussrohrsänger, zu interessiren und zu weiteren Beobachtungen über denselben anzuregen.

Zur Fortpflanzungsgeschichte des Purpurhuhns.

Von

A. E. Brehm.

Das Purpurhuhn, welches wir alljährlich in ziemlich ansehnlicher Menge lebend erhalten, ist nicht die europäische, in Süditalien, Spanien, Algier und Marocco vorkommende Art (*Porphyrio hyacinthinus*), sondern die grünrückige afrikanische, welche zunächst uns in Egypten, häufig aber in Westafrika lebt und von hierher zu uns gelangt (*Porphyrio smaragnotus* Temm., *P. chlorynotus* Vieill., *P. erythropus* Stephens, *P. smaragdonotus* Licht., *P. chloronotus* nobis).

In welchen Ländern der Westküste es eigentlich gefunden wird, weiss ich nicht; so viel aber scheint festzustehen, dass die Händler es wirklich aus Westafrika erhalten. Hierin stimmen sie, den Hauptschacherer Vekemans in Antwerpen inbegriffen, trotz ihrer Geheimnisskrämerei unter sich überein. Nächst dieser Art erhalten wir ebenfalls durchaus nicht selten das schwarzückige Purpurhuhn (*P. melanotus*), welches bekanntlich den grössten Theil von Australien in namhafter Menge bevölkert; niemals dagegen habe ich in irgend einem Thiergarten das südeuropäische, eigentliche Purpurhuhn gesehen, trotzdem uns von ihm gesagt worden ist, dass es im Süden Italiens in Gefangenschaft gehalten werden soll. Um die übrigen Gefangenen der Gruppe aufzuzählen, will ich hinzufügen, dass die verwandten Sammethühnchen aus Westafrika und Südamerika, *Porph.*, (*Caesarornis*, *Hydrornia*) *Alleni* und *P. (C. H.)*

martinica, deren erstgenanntes bekanntlich auch schon wiederholt in Europa und zwar in Italien und Spanien erlegt wurde, wenn auch nicht zu den häufigen, so doch zu den regelmässigen Erscheinungen unseres Thiermarktes zählen.

Alle Arten, die Purpur- wie die Sammethühner, sind genügsame, die ersteren auch ausdauernde hartlebige Vögel, welche den Pfleger in jeder Hinsicht erfreuen. Denn nicht allein ihre schmutzige Haltung und die Reinlichkeit, deren sie sich selbst im grössten Vogelgewimmel befeissigen, sondern auch ihre Verträglichkeit befriedigen. Doch darf man in letzterer Hinsicht ihnen nicht allzu viel zumuthen, ihnen insbesondere nicht Fleischnahrung vorenthalten, weil sie sonst wohl als ächte Rallen sich zeigen und, wie ich selbst beobachtet, über kleinere Vögel herfallen können, um sie zu verpeisen. So leicht sie sich halten, so selten schreiten sie übrigens in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung, ohne dass man dafür eine durchschlagende Erklärung zu geben wüsste. Anscheinend mit dem ihnen Gebotenen vollständig zufrieden, lassen sie doch in der Regel den liebevollenden Lenz an sich vorüber gehen, ohne entsprechende Frühlingsgefühle zu äussern. Meines Wissens haben sie sich bisher nur in den „zoological gardens“ zu London und im Thiergarten zu Antwerpen fortgepflanzt.

Um so grösser war meine mit Erstaunen gemischte Freude, als sich im April dieses Jahres unter der ziemlich zahlreichen Gesellschaft grünrückiger Purpurhühner, welche das „Berliner Aquarium“ neben den übrigen genannten Arten besitzt, ungewöhnliche Unruhe kundgab und bald in eine sehr gehobene Stimmung überging, bei einigen wenigstens. Fast ununterbrochen vernahmen wir jetzt das eigenthümlich dröhnende und dabei doch klagende „Trööh“, wie mir scheinen will, dem einzigen Stimmlaut unserer Vögel, und nachdem dieser Ruf geraume Zeit in verschiedener Betonung erschallt war, ging es auch wohl zum Kampfe zwischen zwei Männchen über, gleichsam als sei der Ruf ein Trompetenstoss zur Einleitung der Fehde gewesen. Namentlich eines der Männchen — welche übrigens vom Weibchen nur dann zu unterscheiden sind, wenn man zwei lebende Stücke vor sich sieht und die fast unmerklich geringere Grösse des letzteren wirklich herausfinden kann — fühlte sein Herz von höheren Gefühlen geschwellt und betrachtete sich demzufolge als der unbeschränkte Selbstherrscher im Käfige, stürzte sich, wenn gerechter Zorn es übermannte, auf irgend einen der eifersüchtig gehassten Gegner und prügelte, wie es unter Teich-

hühnchen üblich, so lange mit den langen Beinen auf ihn los, bis er zu Boden stürzte und die Stellung und Geberden des Ueberwundenen annahm. Derselbe Vogel hielt sich fortwährend mit einem anderen, dem erkorenen Weibchen, zusammen, verliess dasselbe keinen Augenblick und begleitete es auf Schritt und Tritt, wohin es sich auch wenden mochte.

Ende Mais beobachteten wir, dass sie Miene machten, zum Neste zu tragen, und zwar beteiligten sich hierbei beide Geschlechter in gleicher Weise. Sie hatten sich zur Niststelle einen Platz erwählt, auf welchen wir beim besten Willen nicht gekommen sein würden: eine heimlich verborgene Ecke auf der höchsten Spitze des Gefelses, welches den sogenannten „Allerweltskäfig“ des Fluggebauers im „Berliner Aquarium“ ziert. Da hinauf trugen sie mit dem Schnabel die verschiedenen Pflanzenstoffe, welche im Käfig zur Nahrung gereicht wurden, namentlich Salatblätter und Vogelmiere.

Hier galt es, unterstützend einzugreifen, und ich liess deshalb zunächst frische Schösslinge von Schilf reichen, welche auch dankbar angenommen und verbaut wurden. Inzwischen währte dies denn doch zu lange, und deshalb entschloss ich mich kurz, selbst ein Nest zu bereiten. Letzteres machte der rohen Menschenhand wahrscheinlich alle Ehre, war aber doch, im Grunde genommen, nichts Anderes, als ein Heuhaufen mit eingedrückter Nestmulde. Zum Schutz gegen die übrige Bewohnerschaft des Raumes, unter welcher sich insbesondere ein Scharlachibis (*Ibis rubra*) und die Ajaja (*Platalea Ajaja*) durch frauenhafte Neugier hervorthaten, liess ich das heimliche Plätzchen mit stacheligen Dornen überdecken. Nachhülfe und Schutzwehr wurde nach längerer, höchst wahrscheinlich sehr eingehender Begutachtung abseiten der Vögel dankbar angenommen, und das Weibchen machte sich jetzt darüber her, zu legen.

Währenddem erreichte die Aufregung des Männchens ihren Höhepunkt. Mit stolz aufgerichtetem oder gestelztem Schwanz, welcher gelegentlich wippend bewegt wurde, um dem Vollgefühl geeigneten Ausdruck zu geben, schritt es durch den Käfig, und wüthend fiel es über jedes andere Purpurhuhn her, welches sich nähete, ich möchte fast glauben, unhöflich auch über andere Weibchen. Die Nebenbuhler griff es jetzt ungestüm und nicht allein mit den Beinen prügelnd, sondern ebenso mit Schnabelhieben und Flügelschlägen an, wusste sich in Folge dessen auch sehr bald die gebührende Achtung zu verschaffen.

Inzwischen legte das Weibchen einen Tag um den andern seine Eier, vier an der Zahl, das erste am 30. Mai, das letzte am ersten Pfingsttage. Schon währenddem hatte es über Tages mehrere Stunden im Neste zugebracht, vom zweiten Pfingsttage, also vom 6. Juni ab, begann es regelmässig zu brüten. Die Eier ähneln den von Bädeler abgebildeten des europäischen Purpurhuhnes derartig, dass ich beinahe dem Gedanken Raum geben möchte, Bädeler habe gar nicht die von *Porphyrio hyacinthinus* vor sich gehabt. Ihre Länge beträgt 5,6—7 Cm., der Durchmesser der dicksten Stelle 3,5—6 Cm.; die Gestalt ist rein eiförmig, das Korn fein, der Glanz gering, wachstartig, die Grundfärbung ein gleichmässiges Isabellfahlgelb; die Zeichnung besteht aus unregelmässig über das ganze Ei zerstreuten, an der Spitze am dünnsten stehenden blassvioletten Unter- und hell- und dunkelbraunen Oberflecken.

Ob Weibchen und Männchen während des Brütens abwechselten, konnte ich selbst nicht in Erfahrung bringen; die aufmerksam gemachten Wärter behaupteten übrigens, zweimal gesehen zu haben, dass eine derartige Ablösung stattfand, und zwar soll sie beide Male in den Vormittagsstunden geschehen sein, jedoch nicht länger gewährt haben, als zur Sättigung des Weibchens unumgänglich nöthig erschien. Das Männchen hielt sich über Tags getreu in der Nähe des Nestes, lockte auch zeitweilig oder erhob zorn erfüllt seine dröhnende Stimme, sobald sich ein anderes Purpurhuhn näherte, während es der neugierigen Zudringlichkeit des Löffelreiher und Ibis nicht entgegen zu treten wagte.

Am 4. Juli, also nach 27-, beziehentlich 28tägiger Brutzeit, schlüpften zwei kräftige Junge aus; ein Ei hatten die Vögel selbst eingedrückt, ein anderes war faul. Die Jungen ähneln in Grösse und Färbung denen unseres Wasserhuhns (*Fulica atra*) so, dass man sie auf den ersten Blick für solche halten kann; nur ist das Zimmt- oder Rostroth am Kopfe nicht so weit verbreitet und nicht so lebhaft, als bei diesen; der Flügelrand und namentlich der Daumentheil desselben zeigt eine recht lebhaft, rostrothe Färbung. Der Schnabel und der Ansatz zur Stirnplatte sind hellblau, die sehr plumpen Beine schwarzblau.

Beide Junge wurden mehrere Tage lang vom Weibchen im Neste erwärmt, während das Männchen Atzung zutrug. Wir fürchteten jedoch, sie durch irgend einen andern Vogel verlieren zu können oder mindestens gestört zu sehen, leerten deshalb einen andern Käfig des Fluggebauers bis auf einige kleine Finken, be-

reiteten in einem dicken und dichten Dornbusche ein zweites Nest, spritzten Männchen und Weibchen mit Wasser an, um das rechte Paar dadurch zu kennzeichnen, und brachten die ganze Gesellschaft in den neuen Raum. Anfänglich etwas ängstlich, liessen die Vögel es sich doch bald hier gefallen, und schon am Abende desselben Tages sahen wir die Henne mit ihren Küchlein in dem neu angewiesenen Neste sitzen.

Zur Nahrung wurde den jungen Vögeln anfänglich ein Mischfutter gereicht, bestehend aus frischen Ameisenpuppen, fein geriebener Semmel, etwas feingehacktem, rohem Fleische, gewiegtem Salat und Teichlinsen. Die Erwartung, dass die Eltern das für ihre zarten Sprossen tauglichste Futter aus diesem Gemisch selbst aussuchen würden, erlitt keine Täuschung; wir sahen beide Alten um den Napf stehen, mit dem Schnabel das Futter durchwühlen und bald von diesem, bald von jenem Stoffe ein Bröckchen nehmen. Dieses wurde so zart mit der Spitze gepackt, dass es an dieser mehr zu kleben, als von ihr gehalten zu sein schien. Der atzende Vogel bog sich dann zu dem Küchlein herab, und dieses nahm den ihm vorgehaltenen Brocken aus dem Schnabel weg. Anfänglich trugen die beiden Alten die Atzung bis in das Nest; schon acht Tage, nachdem die Jungen ausgeschlüpft waren, aber verliessen diese unter Führung ihrer Eltern das Nest und folgten letzteren bis zum Futternapfe, woselbst dann die Atzung in der geschilderten Weise vor sich ging.

Am 27. Juli sprossen die ersten Federn am Flügel. Das Rostroth war verschwunden, Schnabel und Füsse waren noch blauschwarz, die Platte ebenso, in der Mitte hornweiss. Am 4. August durften die Jungen als halbwüchsig angesehen werden. Auf der Oberseite waren sie noch schwarz, auf der Unterseite zeigten sich weissgraue Längsstreifen, gebildet durch die unter den Dunen hervorsprossenden Federn, und begannen sich die Beine röthlich zu färben. Beide Eltern fütterten sie noch immer, und oft geschah es, dass jedes der Alten ein Junges führte. Schon vorher hatten sie gelernt, von einem ihnen vorgehaltenen Fische zu fressen, nahmen auch wohl schon dann und wann einen Fisch selbst in die Fusshand und verzehrten das Fleisch. Mit den Alten gingen sie noch allabendlich in das Nest. Vom 4. bis zum 16. August machte die Befiederung grosse Fortschritte, auf Rücken und Flügel namentlich; die sich hier bildenden Federn glichen im Ganzen durchaus denen der Eltern, obwohl die Färbung etwas trüber war. Auf der Unter-

seite hatte sich jetzt auch eine gleichmässige Färbung herausgebildet; die einzelnen Streifen waren verschwunden und dafür ein bräunlichfahlgrauer Farbenton zur Geltung gelangt, welcher nach und nach, und zwar durch Verfärbung, nicht durch Mauser, in Blau oder Graublau überging. Je weiter diese Verfärbung vorschritt, um so deutlicher wurde das Blau, so dass man alle Uebergänge vom Fahlgrau durch Schmutzig- oder Graulichviolett bis zum Graublau beobachten konnte. Die Umfärbung des Schnabels und der Füsse hielt damit gleichen Schritt. Erst Mitte Octobers hatten Schnabel, Platte und Füsse eine Röthe erlangt, welche der bei alten Vögeln auf gedachten Theilen vorhandenen fast gleich war. Der Rücken und die Oberseite überhaupt unterschied die jungen Vögel kaum noch von ihren Eltern; die Kehle war eben so lebhaft blau, wie bei diesen; an der Brust dagegen blieb der grauliche Ton immer noch sichtbar, und auf dem Bauche war die dunkle Färbung der Alten noch nicht vorhanden. Dieses letztere Kleid darf als das eigentliche Jugendkleid der Vögel betrachtet werden; unsere Jungen trugen es bis Anfang Decembers. Um diese Zeit begann die Mauser, welche gegenwärtig (Ende Decembers) noch fortwährt und den Uebergang von dem Jugendkleide in das vollständige Alterskleid bewirkt.

Bemerken will ich noch, dass ein ausführlicheres Lebensbild der Purpurhühner, insbesondere eine eingehende Schilderung des Betragens der Eltern und Küchlein während der frühesten Jugendzeit der letzteren, nebst einer vorzüglichen, unter meiner Aufsicht gezeichneten Abbildung in der „*Gartenlaube*“ erscheinen wird, worauf ich namentlich diejenigen Herren aufmerksam mache welche, eine volksthümliche Darstellung naturwissenschaftlicher Aufgaben für unwürdig des Naturforschers und der Wissenschaft selbst zu halten geneigt sind.

Monographische Beiträge.

I.

Gennaja und *Falco* Kaup.

Von

E. F. von Homeyer.

In vielen Gruppen der Vögel, und namentlich der europäischen hat man seit den letzten 25 Jahren eine solche Menge von Namen angehäuft, dass es immer schwieriger wird, eine übersichtliche Ord-